



Dag Solstad, **T. Singer**;
Elfter Roman, Achtzehntes Buch;
Scham und Würde. Romane. Aus
dem Norwegischen von Ina Kronen-
berger. Dörlemann, Zürich 2019.
284, 206, 187 Seiten, 22 bzw. 15 Euro

Der, der er ist

Elf Fußnoten zu Dag Solstad

Von Ingrid Mylo

1. Die Leere eines Sonntagmorgens, die Tristesse verlassener daliegender Straßen, außer den eigenen Schritten kein Geräusch: Wie oft in Büchern oder Liedern beschwört diese Kulisse das Gefühl melancholischer Einsamkeit herauf – »Sunday morning comin' down«, singt Kris Kristofferson. Nicht so bei Dag Solstad: Die Sonntagvormittage seiner Romane sind von anderem Kaliber. Erst in der Leere treten die Linien und Kanten der Stadt ans Licht, nichts wird durch Bewegungen verwischt: »nackt und klar« liegt Oslo in diesen stillen Stunden vor dem Bibliothekar Singer, eine »Struktur, in der man sich gern bewegt«. Keine Spur von Sentimentalität, die sich wie Staub in den Ecken sammeln könnte. Ordnung heißt Orientierung. Luft zum Atmen.

2. »Ich sitze auf einem Stuhl und starre an die Wand«, sagt Solstad 2018 auf die Frage eines Interviewers, wie er ans Schreiben herangehe. So sitzen auch seine Figuren des Öfteren da.

3. Solstad ist nicht identisch mit seinen Figuren. Aber sie seien, sagt der Schriftsteller, meist verkappte Ich-Erzähler; unverhüllt in der ersten Person zu schreiben hätte er nicht gewagt. Einer seiner Romane trägt als Titel seinen Geburtstag (»16. 07. 41«), darin heißt es: »Seit Vaters Tod war ich nicht mehr ich selbst. Ich war der Schriftsteller Dag Solstad. Ich hatte eine Aufgabe zu erfüllen.« Woher dieses Gefühl der Entfremdung, diese Selbstgewissheit, dieses Pflichtbewusstsein? Dazu in so jungen Jahren: Er war elf, als sein Vater starb – ein Pietist, der dem Sohn dessen Leidenschaft fürs Schachspielen übel nahm: sie stand der Hinwendung zu Gott im Weg.

4. Die Norweger, sagt der Norweger Solstad, hätten ihr Schamgefühl verloren: Scham sei eine Voraussetzung von Zivilisation. In seinen Romanen schämen sie sich noch. Und leiden seitenlang darunter. Etwa, wenn sie beim Lachen erwischt werden wie T. Singer. Lachen ist bei den Pietisten verpönt. Der Roman *T. Singer* sollte ursprünglich »Gottes Kind« heißen.

5. Die rasende Selbstbetrachtung, zu der Solstad seine Figuren verdammt, hat etwas Gnadenloses, etwas Verzweifertes auch. Sie können nicht von sich absehen. Nicht von sich ablassen. Unbarmherzig stehen sie im Mittelpunkt ihres Interesses. Die Hölle, das sind sie

selbst, die anderen sind nur Werkzeuge, mit deren Hilfe sie sich fertigmachen. Sie sind nicht zum Vergnügen auf der Welt.

6. Nachdem der Maoist Solstad jede Hoffnung auf Veränderung verloren hat, beginnt er, Literatur zu verfassen.

7. Züge, die Solstads Figuren wie der Kämmerer Bjørn Hansen aus *Elfter Roman, Achtzehntes Buch*, der Lehrer Elias Rukla aus *Scham und Würde* oder der Bibliothekar T. Singer gemein haben: Sie lieben Bücher, neigen zu festen Gewohnheiten und zu Frauen, die schon ein Kind von einem anderen haben, nach einiger Zeit verlieren sie dann das Interesse an diesen Frauen. Sie schätzen das ereignislose, gleichförmige Vergehen der Tage. Sie beharren darauf, altmodisch zu sein: als sei es eine Tugend. Sie haben einen Freund, der in der Werbung tätig ist.

8. Was die manische Herumpussellei an der eigenen Person betrifft, haben Solstads Figuren große Ähnlichkeit mit denen des Franzosen Emmanuel Bove (1898–1945). Einer von Boves Romanen heißt *Armand*. Einer von Solstads *Armand V*.

9. »Gegessen wird im Esszimmer. Darum heißt es Esszimmer, erklärte er Isabella.« (*T. Singer*). Solstads Logik nimmt die Kurven eng. Eine gewisse Penibilität ist ihm eigen, eine Pedanterie: Die aber betreibt er mit Schärfe. Er sucht jedem vorstellbaren Aspekt einer Sache Rechnung zu tragen, jeder Farbschattierung, jedem Tonfall. Ein Gedanke kann durchaus elfmal hin- und hergedreht werden, bevor er nicht etwa beiseite gelegt, sondern zu etwas anderem in Bezug gesetzt und anschließend erneut ausführlich betrachtet wird.

10. Dass Lydia Davies Solstad schätzt, ist verständlich. Auch sie bewegt sich bei dem, was sie schreibt, millimetergenau, in manchmal so winzigen Schritten, dass man Mühe hat, zu erkennen, ob sie überhaupt von der Stelle kommt. Dass Peter Handke, der Emmanuel Bove übersetzt hat, ihn schätzt, ist einleuchtend. Solstads Sorgsamkeit, seine Gediegenheit müssten ihm vertraut sein.

11. »Ohne Trauer oder Enttäuschung darüber, dass er der war, der er war, aber auch nicht mit großer Freude darüber, dass er der war, der er war, wollte er ein neues Leben beginnen«, sinniert Singer. Da der jedoch unerschütterlich der ist, der er ist, wird auch das neue Leben, das zu führen er beschließt, nichts Wesentliches ändern. Weder an ihm noch für ihn. ■■■